

SOZIALSTAAT

# Der Sowjetmensch lebt weiter

Der polnische Politologe Jerzy Mackow kritisiert die ostdeutsche Sozialstaats-Mentalität und hofft auf die junge Generation.

**H**err Mackow, was sind Sowjetmenschen? Das sind Menschen ohne Geschichtsbewusstsein und überlieferte Wertesysteme. Sie erwarten vom Staat, dass er ihre Existenz sichert und ihr ganzes Leben organisiert. Sie sind unfähig, das eigene Schicksal in die Hände zu nehmen. Der Sowjetmensch wurde im Gehorsam gegenüber dem Staat erzogen. Was für den Staat gut war, sollte auch für ihn gut sein. Die Moral der Sowjetmenschen hatte keine herkömmliche, geschweige denn religiöse Untermauerung.

**Sie haben kürzlich in einem Aufsatz behauptet, viele Ostdeutsche verharren in einer sowjetsozialistischen Mentalität. Wie meinen Sie das?**

Für diese These bin ich von so manchem Ostdeutschen heftig kritisiert worden. Das erstaunt mich ungemein. Der Sowjetmensch ist ein ideologischer Begriff und war in der DDR positiv besetzt. Der Sowjetmensch wurde den Menschen in der DDR als Vorbild gepredigt – ein Mensch, der bereit war, sich für den Sozialismus aufzuopfern.

**Das mag vielleicht von oben herab, in der offiziellen Propaganda so gewesen sein. Aber im Alltag der DDR-Bürger spielte das doch keine Rolle.**

Es gibt doch bis heute viele Sozialismus-Gläubige in den neuen Bundesländern. Aber der Sowjetmensch ist auch ein analytischer Begriff in der Kommunismus-Forschung. Er wird übrigens in Publizistik und Sozialwissenschaften der mittel- und osteuropäischen Gesellschaften häufig verwendet. Es wird gefragt: Wie viel

Einstellungen zu trennen. Heute verhält es sich in Ostdeutschland wie in der alten Bundesrepublik: Der über alle Maßen ausgebaut Sozialstaat lässt vielen Arbeitslosen die Suche nach Beschäftigung ganz irrational erscheinen.

**Aber wir haben in den neuen Bundesländern nun mal fast 20 Prozent Arbeitslosigkeit, mehr als doppelt so viel wie im Westen.**

Diese hohe Arbeitslosigkeit ist gerade dadurch entstanden, dass man Ostdeutschland an die Sozialsysteme und weitgehend an die Lohnstruktur Westdeutschlands auf die Schnelle angepasst hat. 20 Prozent ist eine Arbeitslosenrate, die Spanien auch ein gutes Jahrzehnt lang hatte, allerdings ohne eine vergleichbare soziale Absicherung. Heute ist Spanien ein auch wirtschaftlich erfolgreiches Land. Alles in allem sind die Spanier erfolgreicher als die Ostdeutschen, gerade weil sie ihren Wohlstand fast ausschließlich selbst erarbeitet haben.

**Heißt das, die Ostdeutschen stehen sich selbst im Wege, um das Land wirtschaftlich voranzubringen?**

Sie haben gar keine Chance bekommen, es selbst zu versuchen.

**Wo sehen Sie den gravierendsten Unterschied etwa zu Polen?**

Die Ostdeutschen haben im Unterschied zu Polen den Übergang von einer kommunistischen zu einer demokratischen und marktwirtschaftlichen Gesellschaft im Rahmen eines westlichen Staates vollzogen. Das ist ein historisch einmaliger Vorgang. Eine Gesellschaft, deren Strukturen der westdeutschen Gesellschaft widersprach, musste in die Bundesrepublik integriert werden. Vor allem die soziale Absicherung dieses Vorgangs ist einzigartig.

**Welche Folgen ergeben sich aus dieser sozialen Abfederung?**

Die Ostdeutschen mussten den westlichen Wohlstand als etwas Selbstverständliches annehmen. Daraus ergeben sich jedoch gravierende sozialpsychologische Folgen. Wenn sie mit einem durchschnittlichen Ostdeutschen reden, dann versteht er im Gegensatz zu einem durchschnittlichen Letten und Esten, Ukrainer oder Ungarn nicht,



Das Muchina-Monument in Moskau: Der Sowjetmensch wurde in der kommunistischen Gesellschaft als Vorbild gepredigt. Ein Mensch, der auf den Staat fixiert und unfähig ist, das eigene Schicksal in die Hände zu nehmen. Foto: dpa

**deutschland tragen doch auch die Menschen selbst bei.**

Die meisten nur insofern, als sie das tun, was von ihnen erwartet wird. Sie passen sich den neuen Bedingungen an. Nur wenige gestalten diese Bedingungen aktiv selbst.

**Wie erklären Sie sich den Gegensatz, dass sich viele Ostdeutsche in der Bundesrepublik als Bürger zweiter Klasse fühlen, obwohl nach Ihren Aussagen der Sozialstandard so hoch ist?**

Es ist ein scheinbarer Gegensatz. Dieses Gefühl ist nicht vom Lebensstandard abhängig. Es wird durch die unumstrittene Dominanz der Westdeutschen unter den neuen Eliten Ostdeutschlands verursacht. Ich würde übrigens nie behaupten, dass man es nach 1990 ohne Sozialstaat hätte machen sollen. Das wäre einfach deshalb nicht möglich gewesen, weil die Sozialstaats-Tradition der Bundesrepublik eben anders ist als etwa die der USA. Deutschland stand vor einer Aufgabe, die zufriedenstellend nicht gelöst werden konnte. Die Zufriedenheit der Menschen und das Gefühl, dass sie Herren über sich selbst sind, kann man nicht erkaufen. Das ist eine Sache, die sich mehr die Westdeutschen hinter die Ohren schreiben sollten als die Ostdeutschen. Man sollte übrigens be-

denken: Die meisten Westdeutschen wären ja in einem kommunistischen System innerhalb von zwei Wochen zu Grunde gegangen. Die Westdeutschen sind mit einem sehr einfachen Programm an die Herausforderung der Wiedervereinigung herangegangen. Sie dachten, es reicht aus, Geld und Know-how nach Ostdeutschland zu bringen, um eine zufriedenstellende gesellschaftliche Entwicklung zu garantieren. Doch so einfach funktioniert das nicht.

**Ist der Geldtransfer von West nach Ostdeutschland nicht die Voraussetzung, um in den neuen Ländern einen wirtschaftlichen Aufschwung zu schaffen?**

Offenkundig nicht. Die Summe, um die es sich hier handelt, ist astronomisch. Die 16 Millionen Ostdeutschen haben beinahe zwei Bil-

lionen Mark in einem Jahrzehnt als Transferleistungen vom Staat erhalten. Das ist gut zweimal so viel wie das jährliche Bruttoinlandsprodukt von Weißrussland, der Ukraine, Polen, Tschechien, Ungarn, der Slowakei, Slowenien, Litauen, Lettland und Estland zusammengekommen. In diesen Ländern leben rund 130 Millionen Menschen. Noch ein Vergleich: Das ist ungefähr so, als würde Polen mit seinen 40 Millionen Einwohnern jedes Jahr in etwa sein gesamtes Bruttoinlandsprodukt geschenkt bekommen. Trotz dieser einmaligen Förderung weist Ostdeutschland immer noch kein selbsttragendes Wirtschaftswachstum auf.

**Aber mit dem Geld wurde doch etwas erreicht.**

Es wurde eine moderne Infrastruktur aufgebaut, allgemeiner Wohl-

stand eingeführt, weitgehende Lohnangleichung an den Westen vollzogen. Das Wachstum in den neuen Ländern ist aber schwächer als im Westen. Die Schere geht wieder auseinander. Nach dem Boom der ersten Jahre nach der Wiedervereinigung ist das Wachstum im Osten wieder deutlich abgeflacht. Es ist ein Irrtum zu glauben: Je mehr Geld von außen, desto größer der ökonomische Erfolg. Offenbar muss eine gelungene ökonomische Modernisierung richtig wehtun.

**Welche Perspektive sehen Sie für die neuen Länder?**

Es muss ein Weg gefunden werden, dass sich die Ostdeutschen nicht als Bürger zweiter Klasse in einem wieder vereinigten Land fühlen. Das kann man nur bedingt steuern. Ausschlaggebend ist die Entstehung von neuen ostdeutschen Eliten, die auch selbstbewusster gegenüber den Westdeutschen auftreten müssten. Eine offene, wahrhafte Auseinandersetzung über den „Sowjetmenschen in uns“ könnte da das Vorfeld reinigen.

**Ist das neue ostdeutsche Selbstbewusstsein vor allem eine Generationenfrage?**

Im Großen und Ganzen ist das ein zeitbedingtes Problem. Das sehe ich auch bei meinen Studenten, die im Übrigen über die DDR in etwa genau so wenig wissen wie die Westdeutschen. Diese jungen Ostdeutschen besitzen kein verklärtes Bild der DDR mehr und sie schleppen die Komplexe ihrer Eltern gegenüber den Westdeutschen nicht mit sich herum. Sie haben eine Distanz zur Vergangenheit. Im Gegensatz zu den Westdeutschen sind sie jedoch an ihren Ursprüngen sehr interessiert. Damit sich eigene Eliten in Ostdeutschland entwickeln ist es aber auch wichtig, dass die Abwanderung junger Menschen in den Westen gestoppt wird. Das hängt wiederum mit den wirtschaftlichen Chancen zusammen. Hier schließt sich der Kreis.

**Wie lautet Ihre wirtschaftliche Prognose?**

Statistiken zeigen: Wenn Ostdeutschland jedes Jahr das Wachstum von vier Prozent und Westdeutschland von 2,5 Prozent hätten, dann bräuchte man im Osten rund 40 Jahre, um das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt der alten Länder zu erreichen. Es gibt also keine wirkliche Perspektive der völligen Angleichung. Speziell in einem föderativen Staat könnte man darüber hinwegsehen. Das Saarland zum Beispiel ist bei der Wirtschaftskraft auch nicht mit Hamburg zu vergleichen. Es wäre auch im Osten kein großes Problem, wenn es sich hier nicht um eine ganze Gesellschaft mit eigener Geschichte und Identität gehandelt hätte. Insofern ist es leider eine Generationenfrage, bis ein neues Bewusstsein eintritt. Wer im wieder vereinigten Deutschland aufgewachsen ist, wird die Probleme der wirtschaftlichen Ungleichheit von Ost- und Westdeutschland nicht so stark empfinden.

**Bedeutet dies, dass die Ostdeutschen westdeutsche Normen einfach übernehmen werden?**

Zum größten Teil schon. Nur ist das keine Frage von zehn Jahren. Dieser Prozess muss zwei Generationen dauern, also rund 50 Jahre.

Das Interview führten Dieter Schütz und Peter Heimann.

Die meisten Westdeutschen wären im kommunistischen System innerhalb von zwei Wochen zugrunde gegangen.



vom Sowjetmenschen tragen wir immer noch in uns?

**Und inwieweit lebt der Sowjetmensch in Ostdeutschland noch heute fort?**

Salopp ausgedrückt: So viel Sozialismus wie in der Bundesrepublik haben viele zuvor in der DDR nicht erlebt. Der bundesdeutsche Sozialstaat garantiert zwar dem Bürger keine Arbeit. Aber er garantiert einen in der DDR unbekannt hohen Lebensstandard. Viele Menschen wurden nach dem Umbruch 1989/90 nicht unter Druck gesetzt, um sich von ihren sozialistischen

was es bedeutet, aus dem kommunistischen Geld eine harte Währung zu machen. Wenn wir das estische Beispiel nehmen: Dieses Land hatte Anfang der 90er Jahre eine Inflationsrate von bis zu 1 000 Prozent. Und heute hat Estland eine der härtesten postkommunistischen Währungen. Deshalb wissen die Esten sehr wohl, was sie in zehn Jahren erreicht haben. Sie sind vielleicht noch nicht zufrieden damit. Aber sie haben keinen Grund, in Minderwertigkeitskomplexe zu verfallen.

**Aber zum Wohlstand in Ost-**

## ZUR PERSON

■ **Jerzy Mackow** wurde 1961 im polnischen Wilamowa in Schlesien geboren. Er studierte Mitte der 80er Jahre Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie an der Universität Hamburg.

■ **Seit 1999** lehrt er Politikwissenschaft an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Der Wissenschaftler gilt als hervorragender Kenner der Politik in Osteuropa.

■ **Im Jahr 1998** erschien von Jerzy Mackow eine vergleichende Studie über den gesellschaftlichen Umbruch in Polen und Russland sowie ein Buch über Parlamentarismus und Autoritarismus in den postkommunistischen Ländern.